# Die Seite 32 : die Entrümpelung unserer Kurorte

Autor(en): **Bernoulli, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **31 (1944)**

Heft 2: **Das Bühnenbild**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-24984

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# DIE SEITE 32

## *Die Entrümpelung unserer Kurorte*

*von Hans Bernoulli*

Wegen der Kuppeln waren wir hierhergekommen, wegen der Unverschämtheit der Säulenpracht und wegen des kindischen Getues der Gärten – das war der Zweck und Sinn unseres Hierseins. Wir waren hierher beordert, um die Hotels, ja den ganzen verwünschten Kurort, wie man heute so schön sagt: «baulich zu sanieren».

Ja, das waren wir. Und wir waren leichtsinnig genug gewesen, diesen unmöglichen Auftrag anzunehmen; als ob es sich um den Bau einer Turnhalle gehandelt hätte, oder eines Geschäftshauses oder eines hübschen Theäterchens.

Wir setzten uns also bewußt und trotzig just dem größten Scheusal gegenüber, «Grandhotel» schlechtweg, oder «Eden» oder «Palace» oder «Metropole-Monopole» oder «Simferopol-Sebastopol» – ich wüßte es nicht mehr zu sagen.

Mein Freund und Kollege bestellte in seiner mir hundertfach überlegenen Weltkenntnis zwei der scheußlichen anilinfarbenen Drinks. – Und was nun?

Karl Emanuel (eben mein Freund) analysierte erst einmal mit sadistischem Grinsen unser Gegenüber: Die Balkone, die mitsamt ihrem Gitterwerk aus dem Leib des Untiers heraushingen; den großartigen Portalbau, der zwischen Schaufenstern eingeklemmt schien wie ein elegantes Herrchen, das wegen Autopanne genötigt ist, in einem mit schnapsduftenden Proletariern vollgepfropften Straßenbahnwagen Platz zu nehmen; die herrlichen Dachaufbauten, diesen Angsttraum eines sinnlos betrunkenen Spenglermeisters; und die Balustraden und Kandelaber und der Markisenzauber und das schüchterne Halbdutzend der in Häßlichkeit und Hilflosigkeit dahinserbelnden Palmen –. Aber schon war er bereit, über diesen Sünden der Väter das Pauspapier einer allverzeihenden «baulichen Sanierung» auszubreiten: mit seinem Nasenwärmer zeichnete er energische Horizontalen in die Luft; die Mansardendächer mit ihren in drei Etagen übereinandergetürmten Lukarnen wischte er nur so hinweg mit dem Daumen, in die Reihe der fauligen Korbbögen markierte er eine straffe adrette Landenfront – man hörte die allda investierten Millionen bereits beglückt und dankbar aufatmen.

Wir haben ja allerlei erlebt in diesen letzten zwanzig Jahren: die solidesten Gemächer sind unter der Hand gerissener Dekorateure zu lüderlichen blankmetallenen Broadway-Etablissements umgewandelt worden; wo vordem ein unschuldiger Sonnenschein spielte und seine altfränkischen Kringeln malte, da verbreitet heute die Kunst des Interieurgestalters ein stimmungsvolles Düster, das aus wohltemperierten Stallaternen zu strömen scheint – warum soll, so frägt Karl Emanuel – warum soll nicht auch einmal eine dicknäsige Protzerei in ein wohlanständiges Gebahren umgebogen werden können?

Eine Zwischenfrage: wie konnte nur all das schwüle Zeug derart ins Kraut schießen? War es die Clientèle oder der Architekt? Bedeutete das alles bloß einen allzutief geratenen Bückling des Hoteliers? Ein allzu serviles Lächeln des Chef de réception? Eine etwas ungeschickte Beflissenheit vor Ihrer Majestät dem Reisenden? Mehr noch: vor der achtunggebietenden Geschwollenheit des Reichtums? Ist nicht schon der Reichtum an sich – heutzutage – suspekt? So daß alles, was dem Reichtum dient, einen üblen Geruch annimmt? –

Also, sollen wir, wollen wir sie vornehmen, die Mohrenwäsche? Wollen wir versuchen, mit Friseurkünsten aus einem goldstrotzenden Protzen einen anständigen Kerl zu machen? – Ungern.

Aber wenn unter all dem aufgedonnerten Wesen ein gesunder Kern steckt, wenn der reiche Dekor auf eine gute Unterlage aufgetragen ist, wenn das System hält, wenn das Gerüst gut gebaut ist –, dann, ja dann läßt es sich überlegen. Aber nur dann. Und so ganz unmöglich ist das nicht: Vieles von dem, was da in leichten Gewändern daherrauscht, hat seinerzeit eine gute Erziehung genossen; so manches «Bellevue» und «Beau-Site» und «Grand-Hotel» gebärdet sich leichtsinniger, als es seiner wahren Natur entspricht: oft und oft trifft man auf das «bewährte Schema», auf die klassische Anlage, die sozusagen unverwüstlich ist, auf jenen Kanon, der auch in seinen letzten Abwandlungen noch etwas Meisterliches an sich hat, noch eine Spur von Geist und Größe zeigt.

Der Mann hinterm Ladentisch, der Herr Direktor, der mag seine Zweifel hegen, ob ein solcher Umbau, ein solches Neuherrichten ihm nun auch die gewünschte Kundschaft bringt – wir wissen es auch nicht. Aber wir können diesem unverantwortlichen Spiel nicht länger zusehen. Dieser Kram, mit dem sich unsere Kurorte herausgeputzt haben, macht schließlich die ganze Landschaft lächerlich. Es ist ein Stück Selbstachtung, das uns diese merkwürdige Aufgabe der «baulichen Sanierung» nahelegt. Keine «würdige» Aufgabe. Keine Herrlichkeit. Aber so notwendig, wie das Kleiderbürsten und Straßenkehren. Und darum soweit auch ehrenwert und respektabel. – Was meinst du, Karl Emmanuel?

Oh – er hat keine Bedenken, er findet die Geschichte ganz amüsant und durchaus nicht ohne.

Und so hängt denn auch mein Gemüt seine Bedenken und Zweifel an den Nagel, zündet die Pfeife an und krempelt die Ärmel hoch – laßt uns diese hochstaplerischen Herrlichkeiten auskehren aus unserer hehren Alpenwelt!